

Blätter fürs Haus.

Beiblatt zur Saale-Zeitung.

Nr. 52.

Halle a. d. S., Sonntag den 27. Dezember

1891.

Neue Pflanzenschönheiten für Zimmer und Garten.

Von Max Gessbörfer, Obergärtner.

II.

Aus den ursprünglichen Arten mit kleinen, spitzen, hängenden Blüten und weiß auch kleinen Blättern sind die modernen, niederen, großblättrigen und riefenblumigen Sorten nach und nach hervorgegangen, die ihre bei den besten Züchtungen bis 18 cm breiten Blüten in reicher Fülle völlig aufrecht über den Blättern tragen. Die Färbung der Blume ist weiß, gelb oder rot, namentlich die letztere Farbe tritt in allen Abstufungen vom zartesten Rosa bis zum feuerroten, dunkelsten Roth auf. Durch die Umwandlung der Staubfäden in Blütenblätter sind aus den vierblättrigen männlichen Blumen auch gefüllte geworden (die weiblichen Blumen sind auch bei den gefüllten Sorten meist einfach) und die besten dieser gefüllten Begonien wetteifern durch die schöne, edle Form und die regelmäßige Anordnung der Blütenblätter mit der edelsten Rose und Kamelie. Die Begonie ist sowohl im Blumentopf als auch im Garten ein unerreicht dankbarer Blüher, ihre leuchtenden Blumen, die selbst auf weite Entfernungen wirken, erscheinen ununterbrochen in reichster Fülle, bis der beginnende Winter dem Wachsthum ein Ziel setzt. Aber auch dann ist das Leben unserer Begonie noch nicht beendet, es schlummert nur vorüberwährend in der Kanne, die wir im Zimmer trocken aufbewahren und im nächsten Febr. wieder der Erde übergeben, damit sie Wurzel treibt und sich aus ihr eine neue Pflanze in neuer Pracht entfalte. Was den Begonien fehlt, das ist der Blüthenrost, und man wisse bisher um Sicherheit nur von einer, leider recht unheimlichen Art, der in Westindien heimischen *D. suaveolens*, daß sie wahrlich nicht ist. In diesem Frühjahr ist zum erstenmal eine stattliche Art mit herrlichem Theerfenduft, *Begonia Baumannii*, verbreitet worden, und man haben es die Züchter in der Hand, durch geeignete Kreuzungen für neue riefenblumigen und zugleich wohlriechende Begonien zu sorgen. Ein *D^e* Sacc in Cochabamba (Bolivien) entdeckte diese Begonie in den feuchten Thälern der Cordilleren und beschrieb sie zuerst unter dem Namen *Begonia de Cochabamba* in der „*Revista hortícola*“. *D^e* Sacc, der jedenfalls kein Blumentenner ist, glaube ich in der Kanne dieser Begonie, die einer mäßigen Melone an Größe kommen soll, ein neues Gemüse gefunden zu haben und schickte Samen davon an einen Freund nach Bollweiler, wo ein französischer Gärtner die Pflanze sah, ihren Werth erkannte und das Verfallsrecht erwarb. Die Blätter der *Begonia Baumannii* sind nicht schön wie bei allen anderen Begonien, sondern nierenförmig, und eine starke Pflanze bringt gleichzeitig bis zu fünf- und zwanzig Blüthenstiele mit je drei bis sechs hellrosa gefärbten 9-11 cm großen Blumen.

Rüchst den Knollenbegonien erfreuen sich auch die reichblühenden, aber allerdings nur kleinblumigen strauchartigen Begonien großer Beliebtheit, und auch von diesen hat uns das laufende Jahr in *Begonia Sieberiana* eine üppige, vollblühende, rosafarbene Neuheit gebracht, deren Züchter der deutsche Obergärtner einer französischen Gärtnervertraut ist. Die populärsten aller Zimmer- und Gartenblüthenpflanzen sind ohne allen Zweifel die Pelargonien und die Fuchsien, beide fehlen in keinem Garten und sind auch da zu finden, wo immer von liebevoller Hand gepflegte Blumen die Fenster schmücken. Beide Pflanzengattungen sehen wir in Hunderten von Sorten in den Gärten verbreitet, aber trotzdem bringt uns jedes Jahr auch von ihnen eine Reihe Neuheiten, weil sie sich leicht vermehren, leicht aus Samen ziehen lassen und deshalb Züchtungsversuche besonders nahe liegen. Sehen wir uns aber die aus Deutschland, Frankreich und England für schweres Geld bezogenen Neuheiten etwas näher an, so finden wir zu

unserem Aerger gar halb, daß wir in vielen Fällen nur alte Sorten unter neuen Namen vor uns haben. Unter den diesjährigen neuen Pelargonien befinden sich zwei englische Züchtungen, die beide durchaus neu und eigenartig sind, die *Scarlet-Pelargonie*, „*Black Vesuvius*“ und die *Odier-Pelargonie*, „*Perle von London*“. In den Gärten befindet sich seit langer Zeit unter dem Namen *Vesuvius* eine Pelargonie, die durch ihren gedrungnen Wuchs und namentlich auch durch ihre weithin leuchtenden, feurig-scharlachroten Blumen zur Pflanzung ganzer Beete sehr beliebt ist. Von dieser alten Schönheit stammt die Sorte „*Black Vesuvius*“ ab; sie hat die gleiche schöne Blume und verbandt den Namen ihren eigenthümlichen Blättern. Diese haben eine fast schwarze Färbung, von der sich die den sog. *Zonal-Pelargonien* eigenthümliche Zone abhebt, und einen violetten Atlasglanz. Blätter und Blumen geben einen hochinteressanten Farbenspekt, und so kann denn die genannte Pflanze als hochwillkommene Bereicherung unserer Blumentopfgärten betrachtet werden. Die *Odier-Pelargonien* unterscheiden sich nur zur Kultur am Blumenfenster, aber sie bereiten hier durch Fülle und Farbeindruck ihrer Blumen einen unvergleichlich schönen Anblick. Wenn wir sie trotzdem nur selten finden, so hat dies seinen Grund nicht in dem Umstände, daß sie etwas theurer als andere Pelargonien sind, sondern es liegt hauptsächlich daran, daß viele Gärtner diese Pflanzen nicht richtig kultiviren und deshalb dem Liebhaber nicht in schönen Exemplaren anbieten können. Die *Odier-Pelargonien* verlangen Schutz vor übermäßiger Nässe und großer Sonne, sie gedeihen nur auf in verhältnißmäßig kleinen Töpfen und lieben eine aus zwei Theilen Haideerde, ein Theil verrottetem Koth und ein halb Theil Sand zusammengesetzte Erdmischung. Auch unter den diesjährigen Fuchsien fand ich eine durchaus eigenartige Neuheit, „*Countess of Aberdeen*“, die gleichfalls englischen Ursprungs ist. Wenn die Züchter von dieser Sorte sagen, sie sei die erste ganz weiße Fuchsie, so dürfen wir das nicht so genau nehmen, denn sie ist ausgeprochen rosa angehaucht, immerhin ist sie aber die einzige Sorte, bei der Kelch und Blütenblätter eine durchaus gleichmäßige Färbung zeigen, im übrigen haben wir weiße Fuchsien genug, aber sie alle haben als charakteristische Eigenthümlichkeit einen rosafarbenen Kelch. „*Countess of Aberdeen*“ hat nur kleine einfache Blumen, aber sie blüht, soweit ich dies bis jetzt zu übersehen vermag, außerordentlich dankbar, und in dieser Beziehung kann sie vielleicht der neueren deutschen „*Maitonigin*“ ebenbürtig an die Seite gestellt werden. Die „*Maitonigin*“ möchte ich besonders empfehlen, sie hat eine mittlere, rosa gefärbte Blume, und unter den vielen Hunderten von Fuchsienorten steht sie in Bezug auf frühes, langandauerndes und reiches Blühen einzig da. Auf frühe Blüthezeit deutet schon der Name, von der ungewöhnlich langen Blüthendauer konnte ich mich überzeugen, denn die von mir gepflegten Pflanzen waren im Vorjahre bis Ende November völlig mit Blumen überdeckt.

Als neue und außerordentlich werthvolle Erscheinungen des Blumenmarktes müssen wir die nach ihrem Züchter so genannten *Crochysen Canas* betrachten. Die *Canas* führen auch den weniger bekannten deutschen Namen *Blumenrohr*, der Blumenfreund kennt sie als hochwuchsende, groß und schönblühende, staubartige Knollengewächse, die meist erst gegen den Herbst ihr nicht gerade schöne und effestvolle Blumen entfalten und deshalb in der Hauptsache nur als Blattschmückung gelten. Ein französischer Gärtner hat nun eine ganz neue Rasse, die *Crochysen Canas* geschüht; sie zeichnen sich aus durch niedrigen Wuchs, große, schöne Blauung

Kleine Mittheilungen.

Halle. Das Stützensystem des akademischen Schachklubs am 20. Nov. nahm einen recht erfreulichen Verlauf. Der Preis im I. Hauptturnier fiel an Dr. Schwartz, welcher nach 2 Gehirntouren mit Rebenmeyer Dr. Rebenmeyer aus dem Spiele schlug; im II. Hauptturnier errang Stud. Drögler, im I. Rebenmeyer Herr Rebenmeyer, im II. Rebenmeyer Stud. Gornitz den Preis. Der Abend bereite die Kämpfer des Tages zu einem heißen Sommer. Am andern Tage wurde ein Exturnier nach Annahme unterzogen, wo der dortige Schachklub die Gäste freundlich aufnahm. — Der akademische Schachklub zu Halle spielt gegenwärtig mit demjenigen zu Witten zwei Störzelpartien (Spülturniere in Witten: Reim, Dr. Emden, Goring; in Halle: Dr. Schwartz, Drögler, Rebenmeyer) und hat beschlossen, auch den akademischen Schachklub zu Berlin zu einem Störzelpartien heranzuführen.

England. Am 14. Dezember wurde zwischen dem British Chess Club zu London und dem Schachklub in Liverpool ein Doppelkampf mit Hilfe des Telegraphen ausgeschrieben. Die Partie ging herrlich bis zum Ende und währte 8 Stunden ohne Unterbrechung. Liverpool gewann die eine Partie; die andere wurde remis.

Schachbriefkasten.

(Aufschriften zu richten an E. Schallopp, Steglitz bei Berlin.)

Paragrade (8). Dank für den Hinweis; zu 535 handelte es sich lediglich um einen Schreibfehler. Zu 536 nehmen wir Ihren Vorstoß an. — Der in Aussicht gestellte Uebertrag Ihrer Aufgabe sehen wir entgegen.

Räthsel.

Kreuzräthsel.

Von Paul Kr. in Zeitzenthal.

1	7	3						
2	8	2						
3	9	11						
4	2	4	5	6	5	4		
5	10	12	13	10	4			
6	6	13						
7	8	9	4	5	10	6	5	5
8	2	11	5	10	12	13	10	4
9			6	6	13			
10			5	5	10			
11			4	5	4			

Die Zahlen sind in Buchstaben zu verwandeln, dieselben sind so zu ordnen, daß die Worte links wie wachsende geteilt gleich lauten. Die Worte sind: ein asiatisches Volk, 2. ein See in der Schweiz, 3. eine Stadt in Westfalen.

„Zum neuen Jahr!“

Räthsel von W. S. in Halle.

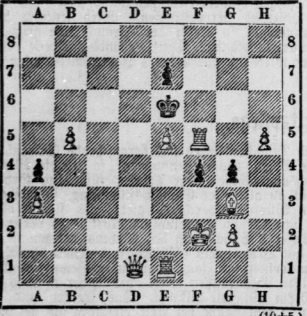
fein	sic	wie	nicht	sch.	euch	als	Wach.
kann	Wen	sehen,	find,	re	nunnt	er	ber
ten!	die	wie	sie	und	Re-	lau-	den
Sin-	Recht	1	8	9	2	den.	Steu-
bert	zu	wei-	nen	und	es	mit	die
hob	ber	ohne	ten	hät	und	zu	für
U-	rit-	ba-	Kräft-	so	ten,	fäß-	fein
lenb	nach	als-	ten	vief	Em-	plänge-	lich-

Auflösungen folgen in nächster Nummer.

Auflösungen der Räthsel in voriger Nummer.

Des Kritikers: 1. Franzlurt, 2. Urtad, 3. Ederberg, 4. Hiderammergau, 5. Kurnes, 6. Parlelle, 7. Krieh, 8. Krongau, 9. Gelmst, 10. Ullermünd, 11. Stittenau, 12. Duffe, 13. Dorf, 14. Ederberg, 15. Hiderammergau.

Schach.
Bearbeitet von E. Schallopp.
Aufgabe Nr. 535.
Von W. Feigl in Wien.



Weiß zieht an und setzt im 3. Zuge matt. (10+5)

Berichtigungen.

Die Aufgaben 535 und 536 (von Dr. S. Röhr in Breslau) sind leider beide unrichtig. Die Lösung in 535 die weiße Dame von e7 nach c7 zu versetzen (sonst 1. Sb5-f4+) und in 536 einen weißen Turm auf d1 versetzen und den weißen Bd2 in einen schwarzen zu verwandeln (sonst 1. Sf6-e7+ Kd5-d4 2. De2-c3+).

Lösungen.

Aufgabe Nr. 75. Von C. Reichenmann in Halle (Schwarz). Stellung nach den Zügen 1. ... d4-d3 2. e2-d3: Weiß (10): Ke1, Dd3, Td1, f1, Ld2, Bb7, d3, g2; Schwarz (10): Kg8, Dc7, Te1, h5, Sc6, Ba7, b7, f7, g6, h7; Schwarz legt in 5 Zügen matt.

1. ... d4-d3 2. e2-d3: Weiß (10): Ke1, Dd3, Td1, f1, Ld2, Bb7, d3, g2; Schwarz (10): Kg8, Dc7, Te1, h5, Sc6, Ba7, b7, f7, g6, h7; Schwarz legt in 5 Zügen matt.

1. Dg3-h2+! Ke1-h2; 2. Lb3-g2+! Kd2-g1; 3. Th4-h1+.

Richtig angegeben von Stud. in Hargerode, Georg Rupprecht in Brema.

Aufgabe Nr. 76 (Schluß der Partie Nr. 94). Weiß, Kf3 (14): Kg1, Dd1, Ta1, f2, Lb2, f1, Sc3, Ba2, b5, c3, d4, e4, f3, g2; Schwarz, Kf1 (14): Kg5, Dg3, Tg3, h4, Lb3, h3, Sa5, Ba7, b7, c7, d5, e5, g7, h7; Schwarz legt in 3 Zügen matt.

1. Dg3-h2+! Ke1-h2; 2. Lb3-g2+! Kd2-g1; 3. Th4-h1+.

Richtig angegeben von Stud. in Hargerode, Feil Jörker in Leipzig.

Aufgabe Nr. 525. Von S. Zuchly in Wülfen. (Erstlichst). Weiß (12): Kd3, Da1, Te4, Lc5, Sc3, Sc3, Bb3, b2, c2, g5, h3, h5; Schwarz (7): Ke5, Lg3, Bb4, c3, c5, f6; 3 Züge.

Summirt ist man geneigt, zu glauben, daß sowohl 1. Se5-f7 als 1. Sc5-d7 zum Ziele führt; auf 1. ... Kf5-e4 kann dann die Dame von d1 oder f1 aus das Matt beschleunigen. Weiter glaubt man dann zu finden, daß auch 1. Se5-e4 und 1. Sc5-e3; dem Zwecke genügen, nur mit dem Unterschiede, daß nun Kf5-e4: lediglich mit 2. Da1-d1, nicht auch mit 2. Da1-f1 erledigt wird. Aber auf alle diese Züge ist die beste Berichtigung der Räthsel nach e5, der die Springergänge nach f7, d7 und e5 völlig unbedeutend, indem nämlich auf 2. D a1-d1 der König den Se5 schließt und dann das Pfändel d5 zur Rettung hat, auf 2. Da1-d1 dagegen (worin das Schloß des Se5 gegebenfalls mit 3. Dd1-d7+ beantwortet würde) Le5-f4 das Matt abwehrt. Geleitet wird die Königin lediglich durch 2. Se5-e6; und ist dieser 3. g auch etwas gewöhnlicher Rettung, so wird das durch die Gewinn des dritten Zuges mehr als aufgewogen. Auf 1. ... Lg3-e5 geschieht nämlich 2. Da1-a5, und auf 2. ... Kf5-e4: folgt alsdann 3. Sc5-e4+, auf 2. ... Kf5-e3: 3. Sc5-d4+, auf 3. Kf5-e3: 3. Sc5-e7 begn. d1+. Zutreffend ist, daß nun bei 1. ... Kf5-e4: und Lg3-h4 nur 2. Da1-d1, bei anderen Zügen, außer nach f4 oder e2, nur 2. Da1-f1 entgegnet (da 2. Da1-d1 durch Le5-f4 parirt wird), und nur bei 1. ... Lg3-f4 und 1. ... Lg3-f2 die Dame sowohl von d1 als auch von f1 aus das Matt herbeiführt (bei Lg3-f2 allerdings auch von h1 aus). Eine den Bb6 würde nach 1. Sc5-e5: Lg3-e5! auch 2. Sc5-e7 zum Ziele führen.

Richtig angegeben von Stud. in Hargerode, S. Schülhauer und Karl Gierisch in Halle, Hallischer Schachklub.

Aufgabe Nr. 527. Von W. Feigl in Wien. Weiß (7): Kh5, Df3, La5, Sc5, h4, Bd2, h2; Schwarz (8): Kc5, Ta3, Lb5, Se2, Bb1, f3, g3, h7; 3 Züge.

1. Df3-d8 (mit der Drohung 2. Sh4-g4+ Ke5-f5 3. La8-e4+). 1. ... Ta3-a5; 2. Sh4-f3+ Ke5-f4, f5 1. ... Ta3-a6; 3. Lb5-f6+ 1. ... Ke5-f6; 1. ... La8-e4+.

1. ... Ta3-a5; 2. Kf8-b7; 3. Dd8-b7; 4. Dd8-f6+; 5. Dd8-f4+.

Richtig angegeben von Georg Rupprecht in Brema (nicht ganz vollständig).

Halle die Redaktion verantwortlich: Hermann Jordan in Halle.

Druck und Verlag von Otto Henkel in Halle a. d. S.



frühes und reiches Blühen und große, eiförmige, auch gewächse und gefleckte Blumen. Auch eine Neuseit mit gleichen Eigenschaften, Cana „Kaiser Wilhelm II.“, verbunden wir einem deutschen Gärtner. In den neuen Canas haben wir nicht mehr ausgeprochene Blattflächen, sondern schönblättrige Blüthenpflanzen vor uns, und sie sind uns doppelt willkommen, weil sie nicht nur eine Bereicherung der Gärten bilden, sondern sich auch im Alumentopf am Zimmerfenster ziehen lassen und dann ununterbrochen bis in den Winter hinein grünen und blühen. Am Garten nehmen wir die Knollen nach dem ersten Frost ab und schneiden ihnen die Stengel ab, überwintern sie im Keller, um sie dann im Frühjahr zu reinigen, in Töpfe zu pflanzen und im Zimmer anzubringen.

Eine sehr interessante neue Einführung, deren Bekanntheit gerade jetzt für meine freundlichen Leserninnen von besonderem aktuellen Interesse sein wird, haben wir in der Margarethennecke vor uns. Ein in Italien lebender deutscher Gärtner fand diese Nelken im Jahre 1882 in einem Garten von Sprats, aber erst einige Jahre später lernte er ihre Vorzüge kennen, nahm sie in Kultur und heute find sie auf dem besten Wege, sich die Herzen der lebenswichtigen Zimmergärtnerinnen zu erobern. Man hat von dieser Nelke hohe, halbhohe und niedrige Sorten, die alle schon vier bis fünf Monate nach der Aussaat ihre völlige Entwicklung erlangen und sich dann über und über mit den rotenden, überaus wohlriechenden, stark gefransten Blumen bedecken, die in weißer und in allen Abstufungen der roten Farbe auftreten. Aus Samen vermehrt, liefert die Margarethennecke einen bisher bei anderen Nelken

nicht beobachteten hohen Prozentsatz gefüllter Blumen, und wenn wir im Sommer säen, so blühen die Pflanzen während des ganzen Winters. Aber eins wollen sich die freundlichen Leserninnen merken, eine unvernünftige Behandlung verträgt die Margarethennecke nicht, und sie geht namentlich bei zu hoher Wärme ebenso rasch zugrunde, wie jede andere Nelke auch, darum geben wir ihr im Winter einen Standort in Kübeln, aber frostfreier und soniger Stube, sie wird uns solche Pflege durch reichen, duftigen Blüthenschmuck dankbar lohnen.

Als Winterblüher haben neben den Margarethennecken auch die österrblühenden sogenannten Remontantheen großen Werth. Die Blüthen dieser Nelken kommen im Winter aus Italien und von der Riviera in ganzen Wagenladungen nach Deutschland, und wir finden sie nicht nur in den Schaufenstern moderner Blumenhandlungen, sondern auch im Rückchen des armen, die Straßen der Großstadt durchziehenden Blumenmädchens. In neuer Zeit schenkte man der Kultur der Remontantheen in Deutschland besondere Beachtung, und es ist der Blumenmarkt schon durch eine ganz hervorragende deutsche Züchtung, die Sorte „Germania“, bereichert worden. Germania ist die schönste, größte und dankbarste gelbe Remontanthee und weiser Verbreitung würdig.

Sie könnte hier noch manche Neuseit besprechen; doch sehe ich davon ab, weil ich an dem Grundplatz sehsalbe, daß auch für den Blumenfreund nur das Beste gut genug ist, und damit hoffe ich der von mir vertretenen Sache neue Freunde zu gewinnen.

Landwirtschaft. Garten.

Was die Düngung der Wiesen mit Thomasschlacke und Kainit wiederholt werden und wie oft? Die Frage beantwortet Dr. Fr. Giersberg darin, daß fast alle unsere Wiesen arm an Kalk und Phosphorsäure seien, beide aber die Erträge der Wiesen sehr erhöhen, und daß es ein Fehler sei, eine Wiese nur einmal zu düngen und sie dann wieder auf mehrere Jahre ungebüht liegen zu lassen. Die Wiese gelangt erst bei der zweiten Düngung, im zweiten Jahre, in einen wirklich leistungsfähigen Zustand, es müßte jedes Jahr neu gebüht werden, doch würde sich bei fortgesetzter Düngung mit der Zeit immer weniger Dünger nötig. Man dürfte annehmen, daß bei nur 8 M. Ausgabe für Kalk-Phosphordünger ca. 100 Ctr. Grünfutter erzielt werden.

Ein neues Auf-Beschlagssystem in Frankreich. Das dritte französische Chasseurément erlaubt gegenwärtig ein neues patentiertes Aufbeschlagssystem, das Regel zur Befestigung des Eisens vollständig überflüssig macht. Das äußerlich einfache Befestigungsmittel besteht aus einem dünnen, an beiden Enden abgerundeten und durchbohrten eisernen Bande. Dieses Band, das über dem Vorwurf befestigt wird, umgibt die äußere Seite, und schliefert sich, um das Eisen unter demselben festzuhalten, an jedem Ende des Querschnitts mittels kleiner Schrauben an doselbe fest an. Das Band kann aus jeder Sorte von Eisen hergestellt werden. Dieses Befestigungsmittel ist nicht nur sicher — die Eisen haben sich zur vollständigen Abnutzung gehalten — sondern auch sehr leicht anzuwenden und setzt bisher durchsich keinen Nachtheil für den Ruf des Pferdes. Besonders muß es sogar die Beschaffung von Eisen erleichtern. Diese Hufeisen werden wie die gewöhnlichen aus hämmerbarem Gußeisen oder aus Schmiedeeisen gefertigt. Wenn in der Praxis weitere gute Resultate erzielt werden, so wäre dieses Beschlagssystem ohne Regel ein wahres Ideal.

Amerikanisches Truttwild zu ackermännern soll auf den distereichsten Beständen des Großen Chamboard gelungen sein, jedoch man regelrechte Jagd anstellen kann. Man hatte anfangs geglaubt, die schweren Tiere würden sich nicht vom Erdboden erheben können und würden von den Hunden erbeutet werden. Dem ist jedoch nicht so. Wenn der Auswurf aus schwierigem Wasser geht und der Hing im Gebüsch langsam und geräuschlos ist, so wird der Hing doch in der Distanz und im Freien ein so rascher, wie man ihn bei einem so großen Vogel kaum voranschauen würde. Das Felsch ist hart und festig von angemessenem Wägelgewicht; an Größe übertrifft der tolle Truttbahn den schönen bedeuend.

Sind die Ameisen der Pflanzenkultur nützlich oder schädlich? Von einer absoluten Nützlichkeit oder Schädlichkeit kann man nur bei wenigen der freilebenden Tiere sprechen. Die meisten machen sich in mancher Hinsicht dem Menschen nützlich, in anderer Beschädigung werden sie seinem Lohn und Erben schädlich. Das Was nun, in welchem sich Nutzen und Schaden unter

den verschiedenen Verhältnissen gegenüber stehen? festzustellen, ist unsere Aufgabe, denn es muß ausklingend für die Frage sein, ob und wie weit wir ein Tier zu verlieren suchen müssen. Namentlich befaßt sich der Schaden, den die Ameisen dem Gartenbau in verschiedener Hinsicht zufügen. Mit dem sprichwörtlich gewordenen Flecke werden frisch angelegte Rasenplätze mitirt und das junge Gras theilweise mit Erde bedekt. In den Weizenfeldern sind die Grabarbeiten am unangenehmsten und können des lockeren Erdreichs wegen am erfolgreichsten ausgeführt werden. Frisch angelegte überfließige Wege werden häufig von den Ameisen eines Ammenshaufens in kurzer Zeit völlig demort. Bekannt dürfte auch das Freundschaftsverhältnis sein, in dem die Ameisen mit den Blattläusen stehen. Letztere sondern eine zuckerhaltige Flüssigkeit ab, welche von den erdieren gern genossen wird. Wie der Mensch sich Hausbiere zur Mithgenenutzung hält und pflegt, so thun's die Ameisen mit den Blattläusen. Sie werden wie Hausbiere in Gefangenschaft gehalten oder auf den Kämen aufgeschicht und hier ausgenutzt. Geht den Blattläusen die Nahrung aus, so sollen die Ameisen für neue sorgen, indem sie die nicht gefüllten Ämmer der Blattläuse auf einen anderen Baum transportieren. Auch eine Nebenwirkung einzelner Ammen im Innern der Ammenshaufen soll vorkommen. Diesem Schaden, den die Ameisen anrichten, steht aber auch ein bedeutender Nutzen gegenüber. Ebenso wie die Ameisen die Blattläuse hegen und pflegen, thun sie es mit vielen Pflanzen, welche ihnen, wie die Blattläuse, süßen Nektar liefern, sowohl aus den Nektarien der Blüten, wie durch Nektarschüßelchen außerhalb derselben, wie sie bei vielen Schmetterlingsblüthigen, Wandelgehäusen und anderen vorkommen. Die Ameisen erweisen sich dadurch diesen Pflanzen dankbar, daß sie sie vor ihren thierischen Schädlingen schützen, ganz besonders vor den Larvenaufzählern der verschiedenen Insekten. Diese Vertilgungsarbeit wird aber auch noch weiter ausgedehnt auf alle sich in der Nähe des Ammenshaufens vorfindende Thiere, die sie überwältigen können. Der Fortschritt werden die Ameisen oft in sehr großem Maße nützlich. Insektenzucht beobachtete, daß ein Baum, welcher Ameisen zum süßigen Nektarschüssel gewöhnt hatten, stets vor der Raupenplage geschützt war. In einem Reifechort, in dem die Raupen von Bombyx pini viele Strecken des Waldes verwüstet hatten, waren diejenigen Stellen befreit geblieben, an denen sich Ameisen in größerer Menge angesiedelt hatten.

Kolik der Pferde. Als Ursache der Verstopfungscolik ist in den meisten Fällen das übermäßige Füttern von zu kurz geschnittenen Häfen anzusehen, namentlich wenn daselbe, wie dies fast allenthalben geschieht, auf Maschinen geschnitten und dabei gleichmäßig gequetscht wird. Dies macht zur Vorsicht.

Beschneidet die Stachelbeersträucher! Mancher Besitzer von Stachelbeersträuchern muß leben, wie die Beeren, welche dieselben tragen, von Jahr zu Jahr kleiner und kümmerlicher

werden, sobald sie zuletzt höchstens noch unsehr zu Kompott benutzt werden können. Obgleich es kaum schwer ist, die Ursache zu erkennen, ist dieselbe doch wenig bekannt, und es wird deshalb auch nicht Abhilfe gesucht. Betrachtet man die Sträucher, so sieht man, wie sie sich zu einem für Licht und Luft undurchdringbaren Dicket ausgebeugt haben, oft mit Moos besetzt sind und Wurzelansläufer in nicht geringer Zahl aufweisen können. Selbst die beste Sorte wird in einem solchen Zustand zurückgebildet. Man nehme Gartenhücker und Baumgärtner zu Hand und lege ohne Zagen zunächst alle alten bewachsenen Stämme, die nur wenig oder keine ordentlichen Triebe aufweisen, heraus. Von den jüngeren, kräftigen und gut verzweigten Stämmen lasse man

nur drei bis vier stehen und Schneide an diesen auch noch die untersten Zweige ab, weil hier die Früchte wegen mangelnden Lichtes nicht ordentlich süß und außerdem bei Regenwetter leicht beschimmelt werden. Die Wurzelansläufer werden mit der Schere möglichst nahe dem Boden abgechnitten. Ist der Strauch auf diese Weise beschneidet, so müssen die etwa an der Spitze vorhandenen kräftigen Jahrestriebe gelassen werden, um einen genügenden Salsatz hervorzuwirken. Wird letzterer hier nicht genügend angeregt, so treibt der Strauch eine große Zahl der umwohnigen Wurzelansläufer. Diese Behandlungsmethode der Stachelbeersträucher wird sich alle 3 bis 4 Jahre wiederholen müssen.

Hauswirtschaft. Gesundheitspflege.

Sonke den Bienenstöcken zu entnehmen. Ein neues Verfahren, Honig aus den Bienenstöcken entnehmen zu können, ohne von den Bienen belästigt zu werden, ist in England angewendet. Man mischt zu diesem Zweck 40 Gramm kryallisierte Karbolsäure mit 40 Gramm Glycerin und vermergt 1 Liter heißes Wasser damit. In diese Lösung wird ein Stück weisse Leinwand oder Baumwollzeug eingetaucht und ausgerollt; damit verhängt man den geöffneten Mobilkasten gänzlich, sofort begnügen die Bienen nach vorn zu flüchten, und in alexkritzer Zeit kann man die Spinnweben, die gänzlich verfliegen sind, herausnehmen. Nicht man gegen das Tuch, wird die Flucht der Bienen noch eine raschere. Das Verfahren soll weder dem Volke, noch der Bienenbrut etwas schaden.

Desinfektion von Kellern und anderen Räumen. Dampfe, zeitweise nicht benutzte Keller sind ein Herd der verheerendsten niederen Lebewesen, die zunächst zerstört werden müssen, wenn derartige Räume zur Aufbewahrung irgend welcher Genußwaren, Milch u. dergleichen werden sollen. Man erreicht eine solche Desinfektion in einfacher Weise folgendermaßen. In ein glattes Gefäß thue man einige Pfund Kochsalz, stelle dieses in den betreffenden Raum und gieße ca. soviel Schwefelsäure darauf, als die Hälfte des Salzgewichts beträgt. Dann entfernt man sich schleunigst aus dem Raum und schliefert die Thür fest zu. Fenster, Rufen u. dergleichen vorher dicht geschlossen sein. Die Schwefelsäure zerlegt das Kochsalz und läßt Chlorgas entweichen, welches als Lebende schnell zerstört. Nach einigen Stunden wird der Raum geöffnet und gut ausgelüftet.

Ueber das Aethertrinken in Island. Im jüngsten Zeit haben die Tagesblätter wiederholt darüber berichtet, daß in Island der Gebrauch des Aethers als Mittel zur Erzeugung von Trunkenheit in starker Zunahme begriffen sei. Es sind auch vielfach andere Angaben darüber gemacht worden, wie die Trinker es anstellen, um sich thumlichst rasch in den Zustand der Betäubung zu versetzen. Dies geschieht nach Angabe des englischen Hygienikers Gessell folgendermaßen: Der Aetherfreund läßt zuerst seinen Mund mit kaltem Wasser aus, dann trinkt er einen Schüdel von diesem Wasser und nun hebrt er sofort ein halbes Glas voll voll Schwefelsäure hinten nach. Diese geringe Quantität genügt aber nur für Anfänger im Aethertrinken. Wer schon etwas geübt ist, braucht die 6-fache Menge — also 2-3 Weingläser voll — um in das erwünschte Stadium der Betäubung zu gelangen. Die ungemein große Wohlfeilheit des Schwefelsäures in England begünstigt die Sucht, sich derselben zur Verroerung von Trunkenheit zu bedienen. Man soll nach unserem Gebrauche für 4 Gramm etwa 5 Pf. Um dem verderblichen kalter Einhalt zu gebieten, hat man deshalb den Vorschlag gemacht, die fäufliche Abgabe kleinerer Quantitäten Aether ganz zu verbieten. Nur von einer Gallone (= 4 1/2 Liter) an sollen Drogisten und Apotheker Schwefelsäure verkaufen dürfen. Nach Ansicht des Prof. Gessell hat liegt die besondere Gefahr des Aethers im Vergleich mit anderen betäubenden Getränken darin, daß die unmittelbaren Folgen sehr schnell vorübergehen, ohne daß eine unangenehme Nachwirkung eintritt, die man als „Kater“ bezeichnen könnte. Dies wird natürlich von den Aether-Genüßlichen als ein besonderer Vorzug ihres Lieblingsergetränk betrachtet. Welche Trinker bringen es infolge dessen auch fertig, sich an einem einzigen Tage ein halbes Duzend mal zu betrinken. Am verbreitetsten ist das Aether unter der armen Bevölkerung, indessen giebt es auch wohl-situirte Leute unter den Aethertrinkern, die sich ihrer Leidenschaft nicht im geringsten schämen. Es heißt dann, daß sie ein Mittel gegen ihren Kopfschmerz und ihre Schwindelanfälle haben müßten. So ist denn in manchen Familien der Aether zu einem förmlichen Hausmittel geworden. Dies ist hauptsächlich bei den Bauern der Fall. An Marktagen ist die Luft in der Nähe des Marktplatzes wohl wahrnehmbar mit Aether geschwängert; so allgemein sprechen die trunkenen Landleute der Aethertrinker zu. Und es geschieht dies nicht nur vonseiten der Männer, sondern auch die

Frauen und Mädchen lieben das betäubende Getränk. Werden nur mäßige Dosen davon genommen, so ist die Wirkung eine verhältnißmäßig angenehme. Der Trinker fühlt sich freudlich sehr wohl und ist in bester Gemüthsstimmung, so daß es für ihn kaum etwas Unmenschenwerthes giebt, als sich so oft als nur möglich in dieses leichte Stadium der Narkose zu versetzen. Wenn an einer stärkeren Einwirkung des Aethers gelegen ist, der vermücht ihn mit Braunwein (Whisky) und erzielt damit allerdings häufig Trunkenheit mit langandauernder Bemüthslosigkeit. Nach den bisherigen Erfahrungen wirkt aber Aether nicht so sehrütend auf den Körper ein wie Alkohol. Das Gehirn und die Leber leiden nicht in dem Maße bei Aethertrinken als bei Anbubnen, welche dem gewöhnlichsmäßigen Schnapsgeuß iröhnen. Als Folge langjähriger Aethertrinken hat man allgemein Abmagerung (Muskelatrophie), schwache Blutcirculation und gesteigerte Neferezegebarkeit beobachtet. Die in Island zur Zeit grassirende Aethertrinker ist übrigens keineswegs neuerer Datums. Sie läßt sich vielmehr bis zum Jahre 1842 zurückverfolgen, und es wird behauptet, daß man damals das neue Getränk als ein Mittel willkommen dries, um sich mit reinem Gewissen betrinken können. Ein zu jener Zeit sehr in Ansehen stehender Prediger Namens Mathew hatte nämlich den Whisky mit seinem Braumtrake geachtet, so daß es lange Zeit hindurch für sehr unanständig galt, sich dieses Mittels zur Betäubung zu bedienen. Dieser Umstand soll den Anstoß zu dem Umfingreifen des Aethertrinkens in England und Island gegeben haben. Für am meisten überthätig gelten gegenwärtig die Einwohner der irischen Seidie Coasttown, Davenportstown und Waabera. — Vor etwa zehn Jahren gab es auch in Berlin ein herabgekommenes Anbubndum, dessen Besuche für den Aether allgemein bekannt war und welches dieser Lebensweise genau in derselben Weise ludigte, wie dies von Seiten der Iränder geschieht. Ganz Berlin kannte dieses Anbubndum unter dem Namen „Aethertrike“, und diese Betäubung war so populär, daß schließlich jedes Kind wußte, was damit gemeint war. Aethertrike starb natürlich an dem jahrelangen fortgesetzten Genuße seines Lieblingsergetränkts.

Abgerahmte Milch als Stimmmittel. Die Milch ist, wie allgemein bekannt, nichts neues; aber viele empfindliche Personen vertragen die frische Milch nicht und man schreibt dies dem Fettgehalte derselben zu. Die englischen Aerzte verordnen deshalb abgerahmte Milch, und der Erfolg war in vielen Fällen ein sehr befriedigender. Man läßt sie 12 bis 18 Stunden stehen und nimmt darauf den Rahm ab. Sie wird dann in der Regel schon eine gewisse Säure angenommen haben. In diesem Zustand wird sie selbst von dem schädlichsten Magen gewöhnlich gut vertragen. Der Milchgenuß bildet eine oder mehrere Wochen lang die einzige Nahrung. Man fängt mit kleinen Quantitäten an und steigt auf 3, selbst bis auf 5 Liter täglich. Man wendet diese Art hauptsächlich bei Magen- und Lebertranfekten, bei Nieren- und Blasenleiden, sowie bei Asthma und Wasserhuch an. Gute Stellungen sind damit erzielt worden.

Fußpflege. Bei Fußschwell ist vor dem Schlafengehen ein Bestreuen der Füße mit Nypopobiumpulver zu empfehlen. Auch kann man morgens und abends ein warmes Fußbad nehmen, wenn kaltes Wasser nicht vertragen wird. Darauf sind die Füße mit einem durchsich trockenen Samtblatt trocken zu reiben. Wechsel der Strümpfe, wenn möglich an einem Tag, und das Verändern jeder auch der geringsten Unreinigkeit ist im Verein mit obigen Maßregeln das einfachste Mittel, um in kurzer Zeit das lästige Uebel zu beseitigen.

Wasage gegen Rossfämer. Wegen mürbeantige Schmärgen, die sich häufig bei Rossen bemerkt, melten, empfiehlt Dr. Nordström als ausgetrocknetes Mittel die Wasage. Bei veralteten gischen oder hysterischen Leiden kann man natürlich von der Wasage keine Besserung erwarten.